



HAL
open science

Herausforderung für unsere Wissenschaftskultur: Weblogs in den Geisteswissenschaften

Mareike König

► **To cite this version:**

Mareike König. Herausforderung für unsere Wissenschaftskultur: Weblogs in den Geisteswissenschaften. Digital Humanities. Praktiken der Digitalisierung, der Dissemination und der Selbstreflexivität, 91, Franz Steiner Verlag, pp.57-74, 2015, Historische Mitteilungen - Beihefte, 978-3-515-11142-3. halshs-01264402

HAL Id: halshs-01264402

<https://shs.hal.science/halshs-01264402>

Submitted on 29 Jan 2016

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons Attribution - NoDerivatives | 4.0 International License

Autorenversion. Beitrag erschienen in: Wolfgang Schmale (Hg.), *Digital Humanities. Praktiken der Digitalisierung, der Dissemination und der Selbstreflexivität*, Stuttgart 2015 (Historische Mitteilungen – Beihefte, 91), S. 57-74.

Herausforderung für unsere Wissenschaftskultur: Weblogs in den Geisteswissenschaften

Mareike König

Wissenschaftsblogs¹ geben Auskunft darüber, welches Verständnis von Wissenschaft die Bloggenden haben und wie sie sich im Wissenschaftsbetrieb verorten. Denn durch Blogs entstehen – wie durch die meisten Web 2.0-Werkzeuge – neue wissenschaftliche Publikations- und Kommunikationspraktiken, die tradierte Formate und Standards von Wissenschaftlichkeit und damit unsere Forschungskultur insgesamt in Frage stellen. Während die selbstbestimmte Aneignung eines wissenschaftlichen Publikationsraums insbesondere für den Nachwuchs attraktiv erscheint, stößt sie – zumindest im deutschsprachigen Raum und in den Geisteswissenschaften – bei einem Großteil der etablierten Forschenden², bei Forschungseinrichtungen und -förderern sowie bei Akteuren im Publikationswesen eher auf Unverständnis, Kritik oder Desinteresse. Vieles steht und fällt dabei mit der Frage der Anerkennung dieser neuen Praktiken als „wissenschaftlich“. Wie weit sollen bestehende Konzepte von Wissenschaftlichkeit ausgedehnt werden? Kann ein Blogartikel, kann ein Tweet akzeptierter Teil unseres wissenschaftlichen Outputs sein?³ Wie kann Qualitätssicherung im Bereich der Selbstpublikation erfolgen, oder können wir darauf verzichten?⁴ Wie sind die Resultate dieser Praktiken, wie ihr sozialer Mehrwert für die Fachcommunity zu bewerten? Oder wäre es besser, Blogs dort zu belassen, wo sie derzeit

1

¹ Unter Wissenschaftsblog werden im Folgenden nach einer engen Definition diejenigen Blogs verstanden, die von einem/r Wissenschaftler/in und zu einem wissenschaftlichen Thema geführt werden.

² Vgl. die beiden Umfragen zur Nutzung von Web 2.0-Instrumenten in den Wissenschaften von 2010/11, wonach nur 8% von 1053 befragten Wissenschaftler/innen aller Disziplinen in Deutschland Blogs nutzen, d.h. lesen, kommentieren oder schreiben: Anita Bader, Gerd Fritz, Thomas Gloning, *Digitale Wissenschaftskommunikation 2010-2011: Eine Online-Befragung*, Justus-Liebig-Universität 2012, <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2012/8539> sowie die Befragung von 2013, auf anderer Grundlage, wonach es knapp 30% sind: Daniela Pscheida, Steffen Albrecht, Sabrina Herbst, Claudia Minet, Thomas Köhler, *Nutzung von Social Media und onlinebasierten Anwendungen in der Wissenschaft. Erste Ergebnisse des Science 2.0-Survey 2013 des Leibniz-Forschungsverbands „Science 2.0“*, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-gucosa-132962>. Alle Links wurden zuletzt am 23.04.2015 eingesehen.

³ Siehe dazu den Beitrag und Diskussion bei: Lilian Landes, *Wie hältst Du's mit der Qualität?* Gretchen online, in: *Rezensieren, Kommentieren, Bloggen*, 23.4.2013, <http://rkb.hypotheses.org/498>.

⁴ Vgl. Klaus Graf, *Qualität wird überschätzt*, in: *Digitale Geschichtswissenschaft. Das Blog der AG Digitale Geschichtswissenschaft im VHD*, 30.9.2014, <http://digigw.hypotheses.org/1063>.

sind, nämlich in einem weitgehend toten Winkel des Wissenschaftsbetriebs, der den Bloggenden jedoch größtmögliche Freiheit erlaubt?⁵

Auf der Grundlage derzeitiger Praktiken des Wissenschaftsbloggens geht der Beitrag diesen Fragen nach. Dabei wird zunächst die bestehende Vielfalt und die Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Blogosphäre in den letzten Jahren sowie die in Teilen zu beobachtende Vermischung von Genres thematisiert. Da dem Bloggen mit dieser Vermischung und der Suche nach Anerkennung Besonderheiten verloren gehen könnten, geht es in einem zweiten Teil um den Kern des Wissenschaftsbloggens und darum, was (bisher) ausschließlich in Blogs möglich ist bzw. praktiziert wird. Der Blick auf die speziellen Formen, Schreibarten und Bedingungen des Bloggens zeigt den Mehrwert dieses Austauschformats und seiner auf diese Weise produzierten Inhalte. Gleichzeitig werden die mit dem Bloggen verbundenen Vorstellungen und Phantasmen von Wissenschaft deutlich. In einem dritten Teil schließlich werden Fragen des Nutzens von Blogs sowie Auswahl- und Qualitätssicherungsverfahren thematisiert, die den in Blogs entstandenen wissenschaftlichen Ergebnissen zur Anerkennung verhelfen können.

2

Die Wissenschaftsblogosphäre: Vielfalt, Diversität und beginnende Vermischung von Genres

Bloggen ist zunächst einmal spektakulär: Es ist die humanistische Selbstaneignung eines neuen Mediums jenseits aller bis dahin üblichen Genres, und der „Erfindung“ der Gattung *Essais* von Montaigne im 16. Jahrhundert ähnlich. Man kann darin das Wiederaufkommen eines frühmodernen Phänomens, das Wiedererstehen der *République des Lettres* sehen, einen virtuellen Kommunikationsverbund über Standesunterschiede sowie Länder-, Sprach- und Kulturgrenzen hinweg, den Gelehrte zunächst über Briefwechsel und ab Mitte des 17. Jahrhunderts auch über Journale bildeten.⁶ Denn Blogs sind Werkzeuge der (Selbst)Publikation, der Kommunikation und der Vernetzung. Sie dienen dem Informations-, Identitäts- und Beziehungsmanagement.⁷ Blogs sind interaktiv und erlauben einen schnellen,

⁵ Vgl. Marin Dacos, Pierre Mounier, Les carnets de recherche en ligne, espace d'une conversation scientifique décentrée, in: Christian Jacob (Hg.), *Lieux de savoir*, vol. 2: *Les mains de l'intellect*, Paris 2011, 333-354, hier 345. Vgl. außerdem die Diskussion in den Beiträgen zur Blogparade „Wissenschaftsbloggen – zurück in die Zukunft“ #wbhyp, in: Redaktionsblog, 19.1.2015, <http://redaktionsblog.hypotheses.org/2693>.

⁶ Diese naheliegende Analogie wurde von unterschiedlichen Personen und zumeist mündlich hergestellt, so dass an dieser Stelle kein Verweis auf den oder die „Erfinder“ gegeben werden kann. Schriftlich zuletzt bei: Ali Arbia, Die Republik der Gelehrten 2.0, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1/2014, 109-127, PDF online unter: http://www.zib.nomos.de/fileadmin/zib/doc/Aufsatz_ZIB_14_01_Arbia.pdf.

⁷ Vgl. Jan Schmidt, Social Software: Onlinegestütztes Informations-, Identitäts- und Beziehungsmanagement, in: *Neue Soziale Bewegungen* 2/2006, 37-46.

direkten und unvermittelten fachlichen Austausch über Kommentare und Verlinkungen, wie er in anderen Publikationsformaten – ob gedruckt oder online – entweder nicht möglich ist oder nicht praktiziert wird. Blogs sind darüber hinaus öffentlich einsehbar und bieten damit die Möglichkeit einer großen Sichtbarkeit und Verbreitung, und zwar über die akademische Öffentlichkeit hinaus.

Ein Blick auf derzeit aktive Blogs im Bereich der Geisteswissenschaften, wie sie etwa das Blogportal Hypotheses.org⁸, kuratierte Übersichten wie „Global Perspectives on Digital History“⁹ oder Aggregatoren wie „Early Modern Commons“¹⁰ für englischsprachige Geschichtsblogs zur Frühen Neuzeit und „Planet History“¹¹ für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft bieten, macht die enorme Vielfalt der geisteswissenschaftlichen Blogosphäre und die Diversität bestehender Blogpraktiken deutlich.¹² Diese werden durch das Medium selbst ermöglicht: zum einen technisch und formal, zum anderen durch fehlende inhaltliche Normierung. Denn Blogs sind leicht zu bedienen, es bestehen keine Vorgaben für ihre Gestaltung oder ihre Inhalte. Blogbeiträge bieten völlige Freiheit im Hinblick auf Stil, Publikationsfrequenz, Umfang, Inhalte und Medien (Texte, Links, Bilder, Ton, Videos). Es kann allein oder mit mehreren gebloggt werden. Blogs können Langzeitprojekte sein oder nur ein Semester lang ein Seminar begleiten. Blogbeiträge können kurze Ankündigungen enthalten, mittlere oder längere Miszellen oder ausgewachsene Forschungsbeiträge, die Artikel entsprechen, wie man sie in Peer-Review-Zeitschriften erwarten darf.

3

Genauso vielfältig wie die individuelle Ausgestaltung des eigenen Wissenschaftsblogs sind die Gründe und Motivationen, die Forschende zum Bloggen bringen. Die vielfach programmatischen Blogbeschreibungen in der Kategorie „Über das Blog“ geben davon beredte Auskunft. An erster Stelle wird zumeist genannt, dass die Bloggenden sich über ihr Thema austauschen, sich positionieren und vernetzen möchten. Gebloggt wird außerdem, weil Forschende Schreiben üben und sich kreativ ausdrücken möchten und weil sie es als Befreiung empfinden, wenn sie dies jenseits der Grenzen der kanonisierten wissenschaftlichen

⁸ Blogportal Hypotheses.org: <http://hypotheses.org/>, deutschsprachige Seite: <http://de.hypotheses.org/>.

⁹ Global Perspectives on Digital History, <http://gpdh.org/>.

¹⁰ Early Modern Commons, <http://commons.earlymodernweb.org/>.

¹¹ Planet History, <http://www.planethistory.de/>. Siehe auch das Interview mit dem Betreiber, Michael Schmalenstroer, in: *BIÖG, Blog des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, 3.11.2014, <http://bioeg.hypotheses.org/649>.

¹² Zu Geschichtsblogs im deutschsprachigen Raum siehe Klaus Graf, Mareike König, Forschungsnotizbücher im Netz. Weblogs in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, in: *WerkstattGeschichte* 21/2012, Heft 61, 76-87, hier 81. PDF online unter http://werkstattgeschichte.de/werkstatt_site/archiv/WG61_076-087_GRAF_NETZ.pdf.

Textgenres tun können. Bloggen ist damit eine wissenschaftliche Praktik, die Spaß macht.¹³ Blogs dienen dem eigenen gedanklichen Klärungsprozess, werden doch Ideen und Gedanken durch das Schreiben und den Austausch oftmals erst geordnet. Gebloggt wird, um den eigenen Forschungsprozess zu dokumentieren. Das Weblog nimmt dabei die Rolle eines digitalen Zettelkastens mit Archivfunktion ein. Das Nachdenken im Blog wird öffentlich gemacht, da „diese ersten rohen Schnipsel (...) auch anderen Impulse geben“¹⁴ können. Manche Bloggende verfolgen mit ihren Blogs einen didaktischen Zweck oder teilen und diskutieren Forschungswerkzeuge und vieles andere mehr.¹⁵ Im Übrigen ist – zumindest beim deutschsprachigen Blogportal de.hypotheses – die Genderstatistik ausgeglichen und die Anzahl der bloggenden Forscherinnen und Forscher etwa gleich groß.¹⁶

Auch die unterschiedlichen Blogtypen belegen die große Vielfalt der Blogosphäre. Zu themenübergreifenden Blogs sind insbesondere seit der Gründung des deutschsprachigen Blogportals de.hypotheses 2012 themenzentrierte Forschungsblogs, und hier vor allem dissertationsbegleitende Blogs hinzugekommen, die in dieser Form bis dahin quasi inexistent waren.¹⁷ Darüber hinaus gibt es Blogs von Forschergruppen und zu Forschungsprojekten, thematische Gemeinschaftsblogs, Blogs zu Quellen und Methoden, Blogs von Instituten und wissenschaftlichen Einrichtungen wie Archive und Bibliotheken, Seminar- und Tagungsblogs, Blogs, die eine Zeitschrift oder eine Publikation begleiten, Blogs für Lehre und Didaktik¹⁸, Ausgrabungsblogs, Fotoblogs, Blogs zu einer wissenschaftlichen Debatte oder Tagebuch-Blogs, auf denen „in Echtzeit“ Ereignisse nacherzählt werden, wie es derzeit vor allem mit privaten Tagebüchern aus dem Ersten Weltkrieg praktiziert wird¹⁹.

4

¹³ Vgl. Pierre Mounier, Die Werkstatt öffnen: Geschichtsschreibung in Blogs und Sozialen Medien, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 51-59 [DOI: [10.1524/9783486755732.51](https://doi.org/10.1524/9783486755732.51)].

¹⁴ Michael Kaiser, Über das Blog, in: *dk-blog. Das Blog zum Dreißigjährigen Krieg*, <http://dkblog.hypotheses.org/uber>.

¹⁵ Es gibt eine riesige Anzahl an Blogbeiträgen zu den Gründen und Motiven zu bloggen. Vor kurzem wurden die Ergebnisse dreier Studien veröffentlicht, siehe dazu Merja Mahrt, Cornelius Puschmann, Science blogging: an exploratory study of motives, styles, and audience reactions, in: *Journal of Science Communication* 13/2014 3, http://jcom.sissa.it/archive/13/03/JCOM_1303_2014_A05/; Inger Mewburn, Pat Thomson, Why do academics blog? An analysis of audiences, purposes and challenges, in: *Studies in Higher Education* 38/2013 8, 1105-1119, doi:10.1080/03075079.2013.835624; vgl. außerdem Graf, König, *Forschungsnotizbücher*, 79-81.

¹⁶ Vgl. König, Die Entdeckung der Vielfalt: Geschichtsblogs der europäischen Plattform hypotheses.org, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 181-197, hier: 187 [DOI: [10.1524/9783486755732.181](https://doi.org/10.1524/9783486755732.181)].

¹⁷ Zu den Blogtypen sowie zur Erweiterung der Blogosphäre vor allem im Bereich der Geschichtswissenschaft siehe Graf, König, *Forschungsnotizbücher*, 81.

¹⁸ Siehe im Bereich der Geschichtswissenschaft dazu Alexander König, Christoph Pallaske, Blogs als virtueller Schreib- und Kommunikationsraum historischen Lernens, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 119-133, hier 122-125.

¹⁹ Vgl. Mareike König, Der Erste Weltkrieg „in Echtzeit“, Tagebücher 1914-1918 in den Sozialen Medien, in: *Grande Guerre*, 11.8.2014, <http://grandeguerre.hypotheses.org/1629>.

Diese Diversität, ja Uneindeutigkeit der einzelnen Blogs einerseits sowie der gesamten Wissenschaftsblogosphäre andererseits macht den gegenwärtigen Reichtum dieser Praktiken aus. Darin liegt gleichzeitig aber auch eine der Ursachen für ihre mangelnde Akzeptanz und ihre niedrige Nutzung. Die vermeintliche Unordnung der Blogbeiträge, die in chronologisch umgekehrter Reihenfolge publiziert werden, sowie die thematische Vielfalt und die unterschiedlichen Textlängen und -genres können uneingeweihte Leserinnen und Leser irritieren.²⁰ Ein Wissenschaftsblog erscheint ihnen als ungeordneter Basar, während die wissenschaftliche Zeitschrift sich als Kathedrale präsentiert, ein Bild, wie es Eric Steven Raymond zunächst für die Beschreibung von Open Source-Projekten verwendet hat.²¹ Weitere Vorbehalte und Hindernisse für die Nutzung von Blogs betreffen Fragen der Qualitätssicherung, Archivierung, Zitierbarkeit und Auffindbarkeit von qualitativ wertvollen Blogs im Dickicht des World Wide Web.²² Obwohl es auf diese Fragen unter anderem mit den Wissenschaftsblogportalen wie Hypotheses.org Antworten oder zumindest Antwortversuche gibt, auf die noch einzugehen sein wird, bewegt sich die derzeit breit geführte und sich rasch wandelnde Diskussion über das Wissenschaftsbloggen bisweilen in diffus-emotionalen, vielfach angstbesetzten Gefilden, in denen zum einen eine künstliche Gegensätzlichkeit zwischen digitalen und gedruckten Publikationen aufgebaut wird, zum anderen kulturpessimistische Untergangsszenarien der Blog-Gegner auf euphorisch-optimistische Heilserwartungen der Blog-Befürworter stoßen, um nur die beiden Extrempole zu nennen. Als Phänomen ist diese Frontstellung freilich nicht neu, sondern eine Konstante, die Medienwandel prinzipiell begleiten.²³

Dreht man die Blickrichtung jedoch um, erscheint die Vielfalt der wissenschaftlichen Blogosphäre nicht als Schwäche, sondern als Stärke: als Ausdruck der Unterschiedlichkeit von wissenschaftlichen Schreibpraktiken, die sich nicht nur auf genormte Peer-Reviewed-Artikel reduzieren lassen. Blogbeiträge spiegeln die vielfältigen Formen von Informationen, die in einem Forschungsprozess entstehen, und machen die Subjektivität deutlich, die diese

²⁰ Vgl. Dacos, Mounier, *Les carnets de recherche en ligne*, 339.

²¹ Vgl. *ibid.*, 338-339.

²² Vgl. König, *Die Entdeckung der Vielfalt*, 184-185.

²³ Vgl. Kathrin Passig, Neue Technologien, alte Reflexe, in: *Funkkorrespondenzen* August 2014, korrigierte Version abrufbar unter:
<https://docs.google.com/document/d/1M9JQoEcwBseqkZVAIpjjuI9Iz4c4KR6JVke4VQCtEDU/edit>.

Prozesse prägen.²⁴ Es sind diese „Basare“, von denen im Detail noch die Rede sein wird, und nicht die kanonisierten Kathedralen, die illustrieren, wie abwechslungsreich und lebendig Wissenschaft ist. In ihren Blogs zeigen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler offen, vernetzt und vielfältig interessiert. Damit erweitern sie nicht nur die in der Öffentlichkeit gängige Vorstellung dieses Berufsstands. Sie tragen auch dazu bei, die Beziehung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit neu zu bestimmen, indem direkt und ohne Umwege über Wissenschaftsjournalisten – die freilich auch Blogs auswerten – kommuniziert wird.²⁵

Trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Vielfalt und Diversität existieren zahlreiche Meta-Artikel über das Wissenschaftsbloggen. Neben der Selbstvergewisserung über die Darlegung der eigenen Blogpraktiken und Hilfestellung für andere, sind sie bisweilen Versuche, uneinheitliche Praktiken zu normieren. Denn Blogs sind Möglichkeitsräume, die von allen Publikationsformaten etwas sein *können* (nicht müssen oder sind), und die das Potential haben, einige der bisherigen Formate der Wissenschaftskommunikation zu verändern bzw. zu verdrängen, in erster Linie Zeitschriften, Mailinglisten und Zeitungen. So publizieren Forschende in ihren Blogs Beiträge, die in Stil, Inhalt, Umfang und Zitierregeln begutachteten und in Zeitschriften veröffentlichten Artikeln vollauf entsprechen. Beispiele dafür finden sich im Slider des Blogportals de.hypotheses.²⁶ Teilweise werden forschungszentrierte Artikel eingeworben und redaktionell betreut, eine Praktik, die sich besonders bei thematischen Gemeinschaftsblogs beobachten lässt. Im Blog der Hamburger Doktoranden „Netz und Werk“²⁷ etwa werden ausschließlich Forschungsbeiträge publiziert. Dafür ist das Blog, das damit eher an eine Zeitschrift erinnert, nur zwei- bis dreimal im Jahr aktiv. In anderen Fällen werden die Forschungsbeiträge unter einem eigenen Schlagwort gesammelt, wie unter dem Schlagwort „Forschung“ bei Archivalia²⁸ oder in eigens geschaffenen Rubriken publiziert wie „Miszellen“²⁹ im Blog „Ordensgeschichte“, oder „Opuscula“³⁰ im Blog „Mittelalter“. Die Redaktion des Mittelalterblogs kümmert sich ebenfalls um den Nachweis der Beiträge in Bibliothekskatalogen und bibliographischen Verzeichnissen. Neben einer ISSN, die Wissenschaftsblogs mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum bekommen können, ist

²⁴ Vgl. Jan Hecker-Stampehl, Bloggen in der Geschichtswissenschaft als Form des Wissenstransfers, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 37-49, hier 39-40 [DOI: [10.1524/9783486755732.37](https://doi.org/10.1524/9783486755732.37)].

²⁵ Vgl. Dacos, Mounier, *Les carnets de recherche en ligne*, 339.

²⁶ de.hypotheses, <http://de.hypotheses.org/>.

²⁷ Netz und Werk. Junge Hamburger Geschichte online, <http://netzwerk.hypotheses.org/>.

²⁸ Archivalia: <http://archiv.twoday.net/search?q=%23forschung>

²⁹ Miszellen, <http://ordensgeschichte.hypotheses.org/category/divers/miszellen>.

³⁰ Opuscula, <http://mittelalter.hypotheses.org/category/artikel/opuscula>.

diese rein formale und bibliothekarische Anerkennung ein wichtiger Schritt für die Akzeptanz von Blogs als wissenschaftliches Format.³¹ Dieses Einrichten von Kategorien kann gleichzeitig als Versuch gesehen werden, den „Basar“ etwas zu ordnen und der Leserschaft die Orientierung auf dem Blog zu erleichtern.

Ein weiteres Beispiel für die Vermischung von Genres ist „Public History Weekly“, eine fortlaufende Publikation, die als „Blogjournal“ bezeichnet seit 2013 im Oldenbourg Verlag erscheint. Eingeworbene Beiträge, redaktionelle Betreuung, geregelte Publikationsfrequenz sowie zumeist auch Stil- und Zitierpraktiken entsprechen einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Doch anders als bei Journals kann man bei „Public History Weekly“ kommentieren, wenn auch nach einem für Blogs eher rigiden Reglement, d.h. zu Office-Zeiten, nach redaktionellen Guidelines, mit moderierter Betreuung und bisweilen auf Anfrage. Auch wird nach sieben bis acht Wochen eine „resümierende Stellungnahme“ des Autors des Initialbeitrags als abschließenden Kommentar erbeten und der Kommentar-Thread anschließend geschlossen. Darüber hinaus publizieren Wissenschaftsblogs Rezensionen³², und so manche Mailingliste – so das letzte Beispiel für die Vermischung von Genres – findet in thematischen Gemeinschaftsblogs eine zweite Heimat. Die Liste „Geschichte Bayerns“ publiziert beispielsweise im gleichnamigen Gemeinschaftsblog Ankündigungen von Tagungen, Ausstellungen und Stellenausschreibungen ein zweites Mal, mit dem Ziel der Vernetzung und der Erweiterung ihres Publikums.³³ Mit Bloggen im ursprünglichen Sinn hat das freilich wenig zu tun, auch wenn die Beiträge im Blog kommentiert werden können. Es entstehen jedoch thematische Sammlungen aktueller Forschungsinformation, die als Serviceleistung geschätzt werden.

Es ist wahrscheinlich, dass sich Zeitschriften und Mailinglisten zukünftig stärker auf Blogs zubewegen und umgekehrt Blogs auf Zeitschriften und Mailinglisten. Damit dürften Mischformen eher die Regel als die Ausnahme werden. Doch zeigen die genannten Beispiele auch, dass Blogs sich zumindest bisher und trotz eines bei Teilen der Blogcommunity erkennbaren Wunsches nach Normierung und Anerkennung ihrer Aktivitäten nicht nehmen lassen und auf das „Bloghafte“ dieses Formats bestehen. Damit wäre auch die Angst

³¹ Vgl. Mareike König, ISSN für Wissenschaftsblogs – mehr als nur Symbolik? In: *Redaktionsblog*, 15.4.2014, <http://redaktionsblog.hypotheses.org/2220>.

³² Siehe beispielsweise die Rubrik „Lektüretip“ im Blog „Altgläubige in der Reformationszeit“ von Marc Mudrak, <http://catholiccultures.hypotheses.org/category/lekturetip>.

³³ Blog „Geschichte Bayerns“, <http://histbav.hypotheses.org/> und Mailingliste „Geschichte Bayerns“, <http://www.geschichte-bayerns.de/>.

unbegründet, dass Wissenschaftsblogs, wie sie hier verstanden werden, bisherige Praktiken und Formate ersetzen. Vielmehr stellen sie in ihrer ursprünglichen Ausprägung etwas Neues dar, ein eigenes Format, das Kennzeichen aus der analogen (mündlich wie schriftlichen) und der digitalen Wissenschaftskommunikation als „missing link“³⁴ mischt und um neue Merkmale ergänzt. Um das deutlich zu machen, ist es notwendig, sich nicht zu vergegenwärtigen, was Blogs alles „auch“ können, sondern das, was (bisher) „ausschließlich“ Blogs können.

Der Kern des Wissenschaftsbloggens

Was also macht einen Beitrag in einem Wissenschaftsblog im Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Publikationen wie Artikel, Rezensionen in Zeitschriften oder Monographien aus? Ein entscheidendes inhaltliches Merkmal ist, dass in Blogbeiträgen aus der laufenden Forschung berichtet wird, und zwar direkt, schnell und kommentierbar. In Wissenschaftsblogs werden Gedankenstränge sichtbar gemacht, Unfertiges oder Fragmente³⁵ publiziert. Im Blog enthüllen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler „ihre tagtägliche Arbeitsroutine, ihre Lektüren und manchmal auch ihre Erkenntnisse, ihre Hypothesen, ihre Zweifel“³⁶. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bloggen zu Einzelaspekten ihres Themas, über Publikationen, die sie gelesen, Veranstaltungen und Ausstellungen, die sie besucht oder Begegnungen mit Personen, Gegenständen und Ideen, die sie inspiriert haben. Blogbeiträge können von einem konkreten Ereignis oder Gegenstand handeln oder theoretische und methodische Überlegungen entwickeln.

Mit ihren Berichten aus der laufenden Forschung und der Möglichkeit, diese zu kommentieren, ähneln Blogs dem Gespräch unter Kollegen, einer Präsentation der eigenen Thesen im Doktorandenkolloquium oder einem Vortrag auf einer Tagung. Wissenschaftliche Erkenntnisse, die man im stillen Kämmerlein oder im Archiv erarbeitet hat, werden dialogisch weiter entwickelt, über Fragen und Kommentare, die man analog – oder im Blog digital –

³⁴ Arthur Charpentier, Blogging in Academia, A Personal Experience, in: *Social Science Research Network*, 18.2.2014, <http://ssrn.com/abstract=2398377> oder <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.2398377>.

³⁵ Vgl. Jan Hodel, A Historyblogosphere Of Fragments. Überlegungen zum fragmentarischen Charakter von Geschichte, von Blogs und von Geschichte in Blogs, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 61-74 [DOI: [10.1524/9783486755732.61](https://doi.org/10.1524/9783486755732.61)]. Zum „Kult des Fragments“ siehe Klaus Graf, Archivalia im Netz der neuen Medien (Beitrag zur Pariser Tagung), in: *Archivalia*, 23.6.2011, <http://archiv.twoday.net/stories/29751181/>.

³⁶ Mounier, *Die Werkstatt öffnen*, 52.

erhält und diskutieren kann. Ein Wissenschaftsblog als „permanentes Seminar“³⁷ kann Diskussionsprozesse transparent machen und dokumentieren.

Ein Blog zeigt die subjektive Lebenswelt der Forschenden und verdeutlicht damit die generelle Subjektivität von Wissenschaft und des wissenschaftlichen Tuns. Im Blogbeitrag kann es polemisch zugehen, man darf „ich“ schreiben. Man kann sich geistreichen Tollereien hingeben, essayistisch und ohne Belege schreiben – man darf bzw. kann, wohlgemerkt, denn man muss es natürlich nicht. Blogbeiträge sind oftmals interessanter zu lesen, weil sie eher dem gesprochenen Wort ähneln und Sätze enthalten, die in einer Diskussion fallen könnten. Ein anekdotischer Zugang hilft bei der Lektüre, weil er nicht langweilt. Smileys wird man in Zeitschriftenbeiträgen ebenso wenig finden wie das rhetorische Mittel des „Strike“, bei dem ein Teil des Textes gestrichen wird: eine zumeist ironische und humorvolle Methode ~~und untrügliches Zeichen guten Stils~~, um eben doch zu zeigen, was man eigentlich löschen müsste.

Wissenschaftsblogs sind besonders dann meinungsstark, wenn off topic gebloggt wird, etwa über aktuelle Wissenschaftspolitik, Diskussionen und Polemiken, über den akademischen Alltag und das Forschen selbst, über Erfahrungsberichte in bestimmten Archiven und Bibliotheken³⁸, über Schreibblockaden, über das Prokrastinieren, über das Promovieren mit Kind oder allgemein zum täglichen Wahnsinn, dem Promovierende bisweilen ausgesetzt sind³⁹. Das ist nicht nur selbstreferentiell: Manche Bloggende publizieren Hilfestellungen und Leitfäden für ihre Fachkollegen, z.B. wie man im Archiv fotografiert⁴⁰ oder wie Historikerinnen und Historiker Twitter sinnvoll nutzen können⁴¹. In Blogs können damit Themen behandelt werden, die in wissenschaftlichen Zeitschriften keinen Platz finden. Das betrifft nicht nur „Alltagsreflexionen“⁴² und Gedanken über akademische Arbeitsbedingungen: In ihrem dissertationsbegleitenden Archäologie-Blog

³⁷ So der Ausdruck bei André Gunthert, Why blog? In: *Actualités de la Recherche en histoire visuelle*, 15.9.2008, <http://www.webcitation.org/5iT16xsza>.

³⁸ Vgl. Jürgen Finger, Kleiner Archivführer 3: Les Archives de la Préfecture de Police, in: *Moral Economy*, 15.10.2014, <http://moraleconomy.hypotheses.org/68>.

³⁹ Vgl. PHDelirium, <http://www.phdelirium.com/> oder Vie des thésarde, <http://stripscience.cafe-sciences.org/articles/category/vie-de-thesarde/>.

⁴⁰ Vgl. Robert Zimmermann, Fotografieren im Archiv, in: *Das umstrittene Gedächtnis. Erinnerungspraktiken in Skandinavien*, Teil 1: 9.5.2012, <http://umstrittenesgedaechtnis.hypotheses.org/77>, Teil 2: 25.10.2012, <http://umstrittenesgedaechtnis.hypotheses.org/98>.

⁴¹ Vgl. Mareike König, Twitter in der Wissenschaft: Ein Leitfaden für Historiker/innen, in: *Digital Humanities am DHIP*, 21.08.2012 <http://dhghi.hypotheses.org/1072>.

⁴² Denis Walter, Über den Blog, in: *Philosophie- Philosophie*, <http://philophiso.hypotheses.org/ueber-diesen-blog>.

„MinusEinsEbene“ publizierte Maxi Maria Platz beispielsweise drei Artikel zum Thema „Star Trek und Archäologie“. Sie gehören zu den meistgelesenen Beiträgen ihres Blogs, hätten aber bei einer Zeitschrift nicht eingereicht werden können.⁴³ Denn ausgefallene und „randständige“ Themen und zumal solche, die viele Bilder benötigen, sind in „gängigen Zeitschriften schwierig bis unmöglich“⁴⁴ unterzubringen.

Weblogs bieten darüber hinaus die Möglichkeit, Hyperlinks und andere Medienformate in die Texte zu integrieren: Abbildungen und Fotos, aber auch aufblätterbare PDF, animierte Visualisierungen, Podcasts, wie bei den „Stimmen der Kulturwissenschaften“⁴⁵, oder Forschungsvideos, wie sie die Redaktion von „L.I.S.A. – Das Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung“⁴⁶ produziert und publiziert. Bei den multimedialen Inhalten sind vor allem die Hyperlinks auf andere Blogs eine „wichtige Währung“⁴⁷, dienen sie doch der Vernetzung und dem Hinweis auf andere Websites. Ebenso gibt es nur selbstgezogene Grenzen, in welchen weiteren Formaten man wissenschaftliche Erkenntnisse darstellen möchte. In Frankreich existiert beispielsweise das Comic-Blogportal „Strip Science“⁴⁸, das eine Zusammenarbeit zwischen Comiczeichnern oder Illustratorinnen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anregt. Dass im Land von Asterix und Obelix Comics einen höheren Stellenwert haben als in Deutschland oder Österreich hierzulande, zeigt sich ebenso am wissenschaftlichen Comic-Blogfestival, das im Sommer 2012 u.a. vom CNRS, Frankreichs bedeutendster Forschungseinrichtung, organisiert wurde.⁴⁹

Indem Blogs „Forschung im Entstehen“ zeigen und gleichzeitig auch inszenieren, verdeutlichen sie das Ringen um Erkenntnis und Prozesse der Selbstdarstellung der bloggenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Sie geben Auskunft über das wissenschaftliche Selbstbild der Bloggenden, über ihr Verhältnis zu bestehenden und zu neuen Wissenschaftspraktiken. Wenn das Medium die Botschaft ist, wie es der Philosoph und

⁴³ Vgl. Maxi Maria Platz, in: 1 Jahr MinusEinsEbene auf de.hypotheses, in: *MinusEinsEbene*, 10.10.2013, <http://minuseinsebene.hypotheses.org/849>.

⁴⁴ Monika Lehner, Wissenschaftliches Bloggen im SWOT-Check, in: *Mind the gap(s)*, 13.11.2014, <http://mindthegaps.hypotheses.org/1869>.

⁴⁵ Stimmen der Kulturwissenschaften, <http://stimmen.univie.ac.at/>.

⁴⁶ Vgl. Georgios Chatzoudis, L.I.S.A. – kein klassisches Blog, aber voll und ganz digitale Wissenschaftskommunikation, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 171-180 [DOI: [10.1524/9783486755732.171](https://doi.org/10.1524/9783486755732.171)].

⁴⁷ Axel Bruns, Jean Burgess, Blogforschung: Der „Computational Turn“, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 135-148, hier: 136 [DOI: [10.1524/9783486755732.135](https://doi.org/10.1524/9783486755732.135)].

⁴⁸ Strip Science, <http://stripscience.cafe-sciences.org/>.

⁴⁹ Vgl. Mareike König, Anregungen aus der französischen Blogosphäre, in: *Redaktionsblog*, 10.3.2013, <http://redaktionsblog.hypotheses.org/993>.

Medientheoretiker Marshall McLuhan formulierte, dann zeigen bloggende Forscherinnen und Forscher, wie sie sich Wissenschaft vorstellen: offen und im Dialog, mit Raum für verschiedene Praktiken und der akzeptierten Möglichkeit, sich zu irren. Dabei wird Bloggen auch als nützliche Tätigkeit und nicht nur als Herausforderung unseres derzeitigen Wissenschaftsbetriebs verstanden: „Ich sehe Bloggen unideologisch und betrachte mich nicht als Teil einer Revolution“⁵⁰, schreibt etwa Holger Berwinkel in einem Beitrag über seine Bloggerfahrung. Wissenschaftsbloggende zeigen ihre individuelle Konzeption von Wissenschaft und das, „was man als zeigbar oder nicht, als legitim oder nicht ansieht sowie die Basis, auf der man entscheidet, sich „dafür“ Zeit zu nehmen, inmitten all der anderen Prioritäten und getrieben von Evaluationskriterien, die selbst wiederum Ausdruck einer bestimmten Konzeption von Forschung sind.“⁵¹

Die Berichte aus der laufenden Forschung haben freilich ihre Grenzen. Die völlige Offenheit im Blog ist ein Phantasma, wird doch das Eigentliche, der Kern der Forschung noch nicht hergegeben. So ist die Frage „Blogge ich das oder hebe ich das für eine Publikation auf“⁵², ein ständiger Begleiter der Bloggenden. Auch die Rohdaten – in den Geisteswissenschaften etwa Quellen oder erstellte Daten und Statistiken – werden zumeist während des Forschungsprozesses nicht öffentlich gemacht. Quellenblogs wie „Le Parlement de Paris“, in denen Archivalien veröffentlicht werden, die die Forschenden selbst gerade erst auswerten, sind Ausnahmen und vorsichtige Zeichen dafür, dass sich im Hinblick auf Teilen und Zusammenarbeit in den Geisteswissenschaften ein Umdenken anbahnen könnte.⁵³ „Share knowledge“⁵⁴ ist bei Wissenschaftsbloggenden einer der Hauptgründe für ihre Tätigkeit in den sozialen Netzen, womit Wissenschaft – was neu sein dürfte – auch als „sozial“ inszeniert und gelebt werden kann.

Als Publikationsort ist ein Blog ein Raum, den man „bewohnt“ und konstruiert, ein Ort, in dem Forschende bestimmte Themen aufgreifen, über andere schweigen, Texte zitieren, den eigenen Gedanken Ausdruck verleihen, Ratschläge geben und auf andere Räume verweisen,

⁵⁰ Holger Berwinkel, Orchideenfach im Nebenamt: Hilft Bloggen der Aktenkunde aus ihrer Nische? In: *Aktenkunde*, 15.11.2014, <http://aktenkunde.hypotheses.org/273>.

⁵¹ „exprimer un certain rapport à la recherche, à ce que l’on considère comme montrable ou non, légitime ou non, selon que l’on décide de prendre le temps “pour ça”, au milieu de tant d’autres priorités, tellement contraints que nous sommes par les critères d’évaluation, eux-mêmes l’expression d’une certaine conception de la recherche.“ Zitat aus: Mélodie Faury, *Le carnet de recherche comme pratique de chercheur.se.s – Un billet prévu prenant une direction imprévue*, in: *Infuse! Nos rapports aux sciences*, 3.7.2012, <http://infusoir.hypotheses.org/2087>.

⁵² Lehner, *Wissenschaftliches Bloggen im SWOT-Check*.

⁵³ Vgl. Mounier, *Die Werkstatt öffnen*, 57.

⁵⁴ Kjellberg, *I am a blogging researcher*.

die ebenfalls „bewohnt“ sind.⁵⁵ Aus dieser Vorstellung heraus entstand 2012 die Idee von *Espaces réflexifs*⁵⁶, ein Blog als „Villa“, deren Schlüssel (Passwort) monatlich an eine andere Bewohnerin, einen anderen Bewohner übergeben wird, die oder der dann die „Villa“ mit einem eigenen Thema „besetzt“, alleine oder mit anderen in einer Wohngemeinschaft. Die Villabewohner erschreiben und bewohnen auf diese Weise die im Blogtitel genannten reflexiven Räume, deren *esprit* auch im Digitalen erfahrbar wird, hinterlässt doch jede Bewohnerin und jeder Bewohner nicht nur über Texte, Links und Kommentare, sondern auch über Kategorien und Schlagwörter sichtbare Spuren im Blog.⁵⁷

Es sind jedoch keine geschützten Räume, die von den bloggenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bewohnt werden: Blogs sind offen einsehbar, sofern man Blogbeiträge nicht durch ein Passwort schützt. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kostet es Überwindung, Unfertiges, Halbgares, Ideen im Entstehen zu publizieren. Dahinter steht die Angst, sich zu täuschen, zu früh an die Öffentlichkeit zu gehen, die eigene Meinung später wieder ändern zu müssen, etwas übersehen zu haben, sich zu blamieren. Diese Angst ist aus meiner Sicht auch das Hauptargument gegen die These, dass Blogs einen Fluchtort darstellen, der nur deshalb genutzt wird, weil der Einstieg niederschwellig ist und ohne vorherige Qualitätskontrolle publiziert werden kann. Denn das Risiko ist (theoretisch) groß, erfolgt die Qualitätssicherung doch trotzdem, nur eben nach der Publikation: Man gibt die geschützten Räume eines Seminars auf und stellt sich mit einem frei im Netz verfügbaren Blog der potentiellen Kritik der gesamten wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Sicherlich ist auch das ein Phantasma, gerade, wenn man sich die niedrigen Kommentarzahlen vor Augen führt, aber eben eines, das stark hemmend wirkt.

Die Art und Weise, wie man bloggt und auch die Auswahl der Themen hängen u.a. davon ab, für welches Zielpublikum Wissenschaftsbloggende schreiben. Denn während Fachjournale, Dissertationen und Habilitationen sich an ein Fachpublikum richten, adressieren Wissenschaftsblogs – zumindest theoretisch – neben dem Fachkollegium parallel die interessierte Öffentlichkeit. Dies muss nicht gleichzeitig geschehen: Durch die Flexibilität von Blogs können Forschende in einem Beitrag Peers, in einem anderen die nicht-akademische Öffentlichkeit ansprechen. So hat Michael Schonhardt auf seinem dissertationsbegleitenden

⁵⁵ Vgl. Faury, *Le carnet de recherche comme pratique de chercheur.se.s.*

⁵⁶ *Espaces réflexifs*, <http://reflexivites.hypotheses.org/>.

⁵⁷ Der Blog als „Raum“ ist hier metaphorisch gemeint, sicherlich würde sich eine medienwissenschaftliche Untersuchung, die sich auf Raumtheorien etwa von de Certeau stützt, lohnen.

Blog „Quadrivium“ die Kategorie „imago mundi“ eingerichtet, in der er Beiträge einordnet, die er „für interessierte Laien verständlich und unterhaltsam“⁵⁸ aufbereiten möchte. Gerade in dieser „dualen Rolle“⁵⁹ als gleichzeitiger Kanal wissenschaftsinterner Kommunikation und öffentlicher Debatte liegt eine Stärke des Mediums, das darüber hinaus frei im Netz zugänglich ist.

Wissenschaftsblogs können außerdem Brücken darstellen und einen Transfer zur interessierten Öffentlichkeit leisten.⁶⁰ Zumindest in der Theorie: Eine Umfrage unter Wissenschaftsbloggenden ergab, dass sich diese überwiegend an Peers richten und weder in Themenwahl noch in Sprachanspruch Rücksicht auf ein breites Publikum nehmen.⁶¹ Die Rolle von Wissenschaftsblogs als Brücke in die Öffentlichkeit ist damit, so die Studie, eher marginal. Sind Wissenschaftsblogs also keine „Fenster im Elfenbeinturm“, sondern vielmehr neue und digitale Elfenbeintürme? Eine Antwort darauf kann ohne die entsprechenden Leserstudien, die bisher fehlen, nicht gegeben werden. Die statistischen Erfassungen der Blogs geben keine Auskunft darüber, wie sich die Leserschaft des eigenen Blogs zusammensetzt. Wenn aber ein Blog wie „The Recipes Project“⁶², in dem es um historische Rezepte zwischen Zauberei und Medizin geht, monatlich über 12.000 *unique user* aufweist, liegt es nahe, dass sich neben dem kleinen Kreis der Fachkolleginnen und -kollegen auch eine erweiterte Öffentlichkeit für die dort behandelte Thematik interessiert.⁶³ In Sprache und Komplexität unterscheiden sich die Blogbeiträge deutlich je nach Blogplattform, wie die Untersuchung von Mahrt/Puschmann ergab.⁶⁴ Nur auf den eher naturwissenschaftlich ausgerichteten Plattformen Researchblogging und Scienceblogs wurden im untersuchten Sample überhaupt Artikel mit hoher sprachlicher Komplexität ausgemacht (12% bei Researchblogging, 1% bei Scienceblogs). Als Beiträge mit mittlerer Schwierigkeit galten 57% der Beiträge von Researchblogging, 43% der Beiträge von Hypotheses.org, 21% der Beiträge von Scilogs, 7% der Beiträge von Scienceblogs und 0% der populären Plattform Amazings.es.⁶⁵ Aus der Erfahrung mit dem deutschsprachigen Teil der Blogplattform

⁵⁸ Michael Schonhardt, Über das Blog, in: *Quadrivium. Wissenskulturen im Reich im 12. Jahrhundert*, <http://quadrivium.hypotheses.org/uber>.

⁵⁹ Mahrt, Puschmann, *Science blogging*, 6.

⁶⁰ Vgl. Hecker-Stampehl, *Bloggen in der Geschichtswissenschaft*.

⁶¹ Vgl. Mahrt, Puschmann, *Science blogging*, 4.

⁶² The Recipes Project, <http://recipes.hypotheses.org/>.

⁶³ Die Statistiken der Blogplattform hypotheses.org und des gesamten Portals OpenEdition sind offen einsehbar unter: <http://logs.openedition.org/>.

⁶⁴ Vgl. Mahrt, Puschmann, *Scientific blogging*, 9.

⁶⁵ Vgl. *ibid.*

Hypothesen.org heraus lässt sich eher unterstreichen, dass die Bloggenden Beiträge durchaus mit Blick auf eine nicht-akademische Öffentlichkeit schreiben.

Wenn das Medium „Blog“ nicht die einzige Botschaft ist, sondern die dort publizierten Inhalte das entscheidende Element darstellen, dann stellt sich die Frage, ob Wissenschaftsbloggen andere Erkenntnisse ermöglicht und ob Blogs den wissenschaftlichen Diskurs prägen? Blogs prägen sicherlich Metadiskurse über den Einsatz von sozialen Medien allgemein und das Wissenschaftsbloggen im Besonderen. Die Beiträge und Hilfestellungen zu Fragen des Bloggens auf dem „Redaktionsblog“ und auf dem „Bloghaus“, die von der Redaktion bzw. dem Community Management von de.hypothesen geschrieben werden, sind dafür Beispiele. Der Aufklärungsschub durch das Portal in Sachen Wissenschaftsbloggen allgemein, aber auch im Hinblick auf die Ausgestaltung des Impressums, die Nutzung von CC-Lizenzen und die Wichtigkeit von Open Access ist hoch anzusetzen.⁶⁶ Beispiele, in denen Blogs wissenschaftliche Diskurse prägen, sind schwieriger beizubringen, nicht zuletzt deshalb, weil das Entstehen eines Diskurses einige Zeit benötigt und weil es keine klaren Maßstäbe für die Messung seines Entstehens gibt. In den Naturwissenschaften sind Fälle bekannt, in denen Artikel in der Zeitschrift „Science“ kontroverse und kritische Berichte in Wissenschaftsblogs ausgelöst haben, so dass dem ursprünglichen Beitrag in der Zeitschrift ein erweiterter Kommentar zur Seite gestellt wurde.⁶⁷ Die enge Verzahnung des Begriffs „Frühe Neuzeit“ mit der Blogosphäre hat Newton Key jüngst in einem Beitrag nachgewiesen.⁶⁸ Darüber hinaus können gerade Gruppenblogs mit verschiedenen Autoren Themen einer Disziplin unter verschiedenen Blickwinkeln aufgreifen und „methodisch-theoretische Diskussionen auf andere Weise (...) führen und (...) bündeln“⁶⁹. Das Zitieren von Blogbeiträgen in gedruckter Literatur ist noch eine Seltenheit, die aber in dem Maße zunehmen wird, in dem Forschungsbeiträge auch in Blogs publiziert werden. Prominentes Beispiel ist jüngst die Veröffentlichung eines bedeutenden Handschriftenfonds von Klaus Graf nicht etwa in einer Fachzeitschrift, sondern in einem Wissenschaftsblog, ein Publikationsort, der in diesem Fall als Provokation verstanden werden kann.⁷⁰

⁶⁶ Vgl. etwa die Serie Blog&Recht von Klaus Graf bei Archivalia. Bisher sind neun Beiträge erschienen, siehe den letzten Beitrag und am Ende die Übersicht: Klaus Graf, Blog&Recht: Was tun bei Abmahnung, in: *Archivalia*, 14.4.2014, <http://archiv.twoday.net/stories/752348320/>.

⁶⁷ Beispiele bei: Mahrt, Puschmann, *Science blogging*, 1.

⁶⁸ Vgl. Newton Key, Crowdsourcing the Early Modern Blogosphere, in: Peter Haber, Eva Pfanzerter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 101-118 [DOI: [10.1524/9783486755732.101](https://doi.org/10.1524/9783486755732.101)].

⁶⁹ Hecker-Stampehl, *Bloggen in der Geschichtswissenschaft*, 39.

⁷⁰ Vgl. Mareike König, Inhalt: Sensation, Publikationsort: Provokation. Handschriftenfund in Wissenschaftsblog veröffentlicht, in: *Redaktionsblog*, 3.3.2015, <http://redaktionsblog.hypothesen.org/2727/>.

Belegt ist außerdem die Intention, Diskurse auszulösen. Holger Berwinkel etwa hat als Motivation für die Eröffnung seines Wissenschaftsblogs „Aktenkunde“ das „Fehlen eines wissenschaftlichen Diskurses“ zu diesem Thema angegeben. In seinem Rückblick zieht er in dieser Hinsicht jedoch ein kritisches Resümee über sein Blog, das die Entstehung eines Handbuchs begleitet, denn: „der angestrebte Diskurs kam bis jetzt nicht wirklich zustande“⁷¹. Zu beobachten ist außerdem, dass sich Wissenschaftsbloggende an aktuell in Tageszeitungen geführten Debatten beteiligen. Beispiele dafür finden sich im „Mittelalterblog“, wo die Replik auf einen FAZ-Artikel zu den Plagiatsvorwürfen gegen Olaf Rader den Redakteur Patrick Bahners zu Kommentaren im Blog veranlasste.⁷² Darüber hinaus prägen Wissenschaftsbloggende öffentliche Debatten. Zu den bekanntesten Beispielen im geisteswissenschaftlichen Bereich gehört die Aufdeckung der „Causa Stralsund“ durch Klaus Graf in den Blogs „Archivalia“ und „Kulturgut“.⁷³

Der Nutzen von Blogs, Formen der Qualitätssicherung und Anerkennung

Bloggen kostet Zeit. Erfahrungsgemäß dauert das Schreiben eines ordentlichen, kleineren Beitrags und seine Publikation mit Titelbild mindestens drei Stunden. Bei höherer Komplexität und größerem Umfang wird der Zeitaufwand größer. Einmal pro Woche sollte ein Beitrag erscheinen, so eine verbreitete Meinung, der man – mit Blick auf die größtmögliche Freiheit – keinesfalls anhängen muss und sich auch nicht unter Druck setzen lassen sollte.⁷⁴ Da das Bloggen mit einem – bisweilen – nicht unbeträchtlichen Zeitaufwand verbunden sein kann, stellt sich die Frage nach der Anerkennung und nach dem „return of investment“. Je nach Konzeption und eigenen Zielen kann dieser „return“ unterschiedlich ausfallen und bewertet werden. Für viele Wissenschaftsbloggende zählen vor allem intrinsische Motive. Für sie ist das Schreiben, das sollte deutlich geworden sein, ein tatsächliches Bedürfnis und ein selbstverständlicher Teil ihres dialogischen Forschungsprozesses. Andere sind vor allem an einer großen Verbreitung ihrer Beiträge

⁷¹ Holger Berwinkel, Orchideenfach im Nebenamt: Hilft Bloggen der Aktenkunde aus ihrer Nische? In: *Aktenkunde*, 15.11.2014, <http://aktenkunde.hypotheses.org/273>.

⁷² Martin Bauch, Breitseiten und Rohrkrepiere – zum Verhältnis von Feuilleton, Plagiat und historischem Sachbuch, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 8.5.2014, <http://mittelalter.hypotheses.org/3652>.

⁷³ Vgl. die Beiträge zur „Causa Stralsund“ in Archivalia: <http://archiv.twoday.net/search?q=causa+stralsund> und im „Weblog Kulturgut“ <http://kulturgut.hypotheses.org/category/bibliotheken/stralsund> sowie Michael Schmalenstroer, Die Stralsunder Gymnasialbibliothek ist gerettet, in: *Schmalenstroer.net*, 21.11.2012, <http://schmalenstroer.net/blog/2012/11/die-stralsunder-gymnasialbibliothek-ist-gerettet/>.

⁷⁴ Vgl. Graf, König, *Forschungsnotizbücher*, 86.

interessiert, um darüber Eigenwerbung zu betreiben. Mit einem Wissenschaftsblog kann man – so die Vorstellung, die wiederum auch ein Phantasma ist – ein Thema „besetzen“. Mit einem thematisch eng geführten Wissenschaftsblog wird öffentlich deutlich gemacht, zu welchem Thema man in laufenden Forschungen steckt. Gleichzeitig wird in Blogs ein Selbstbild erzeugt, eine akademische Identität.

Gerade für den Nachwuchs ist es von Interesse, die eigene Position durchzusetzen, ein wissenschaftliches „Ich“ zu profilieren und mit Gleichgesinnten zu kommunizieren. Bloggen dient damit auch der Selbstvergewisserung und sei es nur für die Erkenntnis, mit dem Wunsch nach Kommunikation und Publikation im Web 2.0 nicht alleine zu sein. Das Vernetzen mit Gleichgesinnten kann als Bestätigung gelesen werden, dass der wissenschaftliche Austausch in ephemeren Räumen wie den sozialen Netzen seine Berechtigung hat. Gleichzeitig mag die Vorstellung von einer Entmachtung der Gatekeeper und Professoren durch die selbständige Aneignung und Gestaltung eines wissenschaftlichen Publikationsorts als Utopie motivierend sein. Denn wie so oft geht auch dieser Medienbruch mit der Hoffnung einher, dass sich ungerechte und verkrustete Strukturen Situationen ändern lassen und die Welt der Wissenschaft sich zu einer besseren wandelt.

Anders als der Nachwuchs haben es arrivierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weniger nötig, eine akademische Identität aufzubauen oder ein Thema zu besetzen. Das haben sie bereits über herkömmliche Publikationen, Vorträge, Tagungen, vielleicht auch über Interviews oder Artikel in der Presse getan. Professoren sind an der Spitze der Karriereleiter angekommen, und zwar ohne zu bloggen und ohne sich permanent im wissenschaftlichen Forschungsprozess zu präsentieren. Das mag sich in Zeiten knapper Forschungsgelder ändern, doch zumeist ist der Hinweis auf Zeitmangel das Argument, um sich erst gar nicht mit sozialen Medien auseinanderzusetzen. Wer es dennoch tut, zeigt in den Augen vieler, dass er die wertvolle Zeit „dafür“ verwendet anstatt für die Wissenschaft. Doch die Unkenntnis durch mangelnde Erfahrung halten viele nicht-bloggende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht davon ab, vehement dagegen zu sein.⁷⁵ Dies hat zur Folge, dass es beim wissenschaftlichen Nachwuchs große Unsicherheiten in Bezug auf das Wissenschaftsbloggen gibt.⁷⁶ Da viele Hochschullehrende Blogs ablehnen, könnte Bloggen der wissenschaftlichen

⁷⁵ Vgl. die Diskussionen bei der Tagung „Rezensionieren, Kommentieren, Bloggen. Wie kommunizieren Geisteswissenschaftler in der digitalen Zukunft?“, Januar 2013 in München, dokumentiert auf dem gleichnamigen Blog, <http://rkb.hypotheses.org/>.

⁷⁶ Vgl. Lisa Bolz, Bloggende Doktoranden. Eine Bilanz zu Fragen und Antworten #wbhyp, in: *Digital Humanities am DHIP*, 26.1.2015, <http://dhdhi.hypotheses.org/2343>.

Karriere schaden, so eine These, die in Blogs vielfach und ausgiebig diskutiert wurde und wird.⁷⁷ Daneben besteht die Angst, dass andere Ideen aus den Blogs „klauen“ und der Einreichung der Dissertation zuvor kommen könnten, sowie Unsicherheiten in Bezug darauf, was und worüber man bloggen, wie viel man preisgeben, was man hinterher als „Eigenplagiat“ in die Dissertation übernehmen kann.⁷⁸

Es fehlen Untersuchungen darüber, ob in den deutschsprachigen Geisteswissenschaften das Bloggen als Praktik nicht anerkannt ist, weil es hauptsächlich vom Nachwuchs betrieben wird.⁷⁹ In den Naturwissenschaften ist Bloggen selbstverständlicher Bestandteil des wissenschaftlichen Publikations-Portfolios über alle Karrierestufen hinweg. Und auch in anderen Sprach- und Kulturräumen ist Bloggen bei Hochschullehrenden verbreiteter, wie ein Blick auf die Wissenschaftsblogs etwa bei fr.hypotheses zeigt.⁸⁰

Statistiktools geben über die Verbreitung der eigenen Blogbeiträge Auskunft. Sicherlich ist es persönlich befriedigend zu sehen, dass selbst ein thematisch eng geführtes Wissenschaftsblog Zugriffe von mehreren hundert *unique user* im Monat hat, während es ein Artikel in einer Fachzeitschrift durchschnittlich auf 1,4 Leser bringt.⁸¹ Nun ist aber Reichweite nicht alles: Manchmal genügt es, dass die eine richtige Leserin oder der eine „unerwartete Leser“⁸² auf das eigene Blog aufmerksam wird. So gibt es unvorhersehbare Nutzen des Bloggens, die teilweise bereits erwähnt wurden: Kontakte zu Forschenden, die man im analogen Leben nicht kennen gelernt hätte, Einladungen zu Konferenzen, Austausch und Zusammenarbeit, Aufforderung, einen Blogbeitrag auszuarbeiten und diesen dann in einer Fachzeitschrift zu veröffentlichen. Von diesen Formen „überraschender Resonanz“⁸³ berichtet beispielsweise Anton Tantner. Auch werden wissenschaftliche Blogbeiträge von Journalisten als Expertenwissen zitiert. Manchmal genügt dafür ein einziger Beitrag, wie das Beispiel von

⁷⁷ Vgl. Florian Freistetter, Schadet Bloggen der wissenschaftlichen Karriere, in: *Astrodictum simplex*, 6.5.2012, <http://scienceblogs.de/astrodictum-simplex/2012/05/06/schadet-bloggen-der-wissenschaftlichen-karriere/>.

⁷⁸ Vgl. dazu auch den Beitrag von Anton Tantner in diesem Band.

⁷⁹ So die These bei: Lehner, *Wissenschaftliches Bloggen im SWOT-Check*.

⁸⁰ Vgl. Mareike König, Wissenschaftliche Blogs zwischen Deutschland und Frankreich: die Blogplattform Hypotheses.org, in: Michel Grunewald (Hg.), *France-Allemagne au XXe siècle. La production de savoir sur l'autre. IV Les médias*, Bern 2015 (im Druck).

⁸¹ Hubertus Kohle, Eineinhalb Leser pro Artikel, in: *Rezensieren, Kommentieren, Bloggen*, 25.9.2012, <http://rkb.hypotheses.org/256>.

⁸² Zum Konzept des „unexpected reader“ siehe: Kevin Smith, The unexpected reader, in: *Scholarly Communication @ Dukes*, 15.11.2011, <http://blogs.library.duke.edu/scholcomm/2011/11/15/the-unexpected-reader/>.

⁸³ Anton Tantner, Das geschichtswissenschaftliche Weblog als Mittel des Selbstmanagements, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 75-87, hier: 84 [DOI: [10.1524/9783486755732.75](https://doi.org/10.1524/9783486755732.75)]

Arndt Weinrich zeigt, aus dessen Blogbeitrag über die unterschiedlichen Erinnerungskulturen des Ersten Weltkriegs in Deutschland und Frankreich in Spiegel Online in der deutschen und englischen Ausgabe sowie in anderen Medien zitiert wurde.⁸⁴ Das Verhältnis zwischen Wissenschaftsblogs und Journalismus ist freilich vor allem in den Naturwissenschaften nicht ohne Spannungen.⁸⁵

Wer sich bei der Frage des Nutzens vor allem auf Kommentare konzentriert, wird oftmals enttäuscht. Die Anzahl der Kommentare in geisteswissenschaftlichen Blogs mit engem Themenbezug ist im Vergleich zu den natur- und den stärker populärwissenschaftlich ausgerichteten Blogs deutlich niedriger. Eine Untersuchung von fünf wissenschaftlichen Blogplattformen, Researchblogging, Scienceblogs, Scilogs, Hypotheses.org und Amazing.es, errechneten einen Durchschnittswert von 9,6 Kommentaren pro Beitrag. Diese waren jedoch sehr ungleich verteilt, denn 37% aller Beiträge bekamen keinen Kommentar.⁸⁶ Den Statistiken von Hypotheses.org zufolge wurde 2012 durchschnittlich nur jeder dritte bis vierte Beitrag auf der Plattform kommentiert, d.h. rund 62% blieben ohne Kommentar.⁸⁷ Die Anzahl der Kommentare sind seit einigen Jahren rückläufig, vermutlich, weil sich ein Teil der Diskussionen in die sozialen Netze wie Twitter, Facebook und Google+ verlagert hat. Es fehlen Reputationsanreize, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Kommentieren zu bringen, die reine Lust an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, an der Diskussion scheint nicht motivierend genug, oder die Öffentlichkeit zu abschreckend.⁸⁸ Forschende werden aber im analogen Raum, etwa am Rande von Tagungen, auf ihre Blogbeiträge angesprochen. Marin Dacos hat dafür den Begriff der „stillen Konversation“ geprägt, still, weil diese Unterhaltungen nicht in Kommentarzahlen, Pingbacks oder Trackbacks mess- und sichtbar sind, zur dialogischen Entwicklung von Thesen jedoch beitragen.⁸⁹

⁸⁴ Blogbeitrag: Arndt Weinrich, Der Centenaire 2014 und die deutsch-französischen Beziehungen, in: *Grande Guerre*, 2.12.2011, <http://grandeguerre.hypotheses.org/143>. Zitiert z.B. in <http://www.spiegel.de/international/world/world-war-i-centenary-casts-light-on-french-german-relations-a-943412.html#ref=rss>.

⁸⁵ Vgl. die Diskussionen rund um den Workshop „Wissenschaftskommunikation“ der Volkswagenstiftung vom 30.6.-1.7.2014, <http://www.volkswagenstiftung.de/wowk14.html> und die Stellungnahme der Arbeitsgruppe der Akademien der Wissenschaft „Zur Gestaltung der Kommunikation zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und den Medien“, [http://www.leopoldina.org/de/publikationen/detailansicht/?publication\[publication\]=580&cHash=33ff5b101b17cb24425f2dd48cffffa0](http://www.leopoldina.org/de/publikationen/detailansicht/?publication[publication]=580&cHash=33ff5b101b17cb24425f2dd48cffffa0).

⁸⁶ Vgl. Mahr, Puschmann, *Science blogging*, 9.

⁸⁷ Vgl. König, *Die Entdeckung der Vielfalt*, 184-185.

⁸⁸ Vgl. Mareike König, Über das Kommentieren in Wissenschaftsblogs, in: *Rezensieren, Kommentieren, Bloggen*, 23.10.2012, <http://rkb.hypotheses.org/290>.

⁸⁹ Vgl. König, *Die Entdeckung der Vielfalt*, 195.

Eng verknüpft mit dem Thema der Anerkennung ist die Frage der Qualitätssicherung. Wenn Wissenschaftsblogger nicht nur als positive individuelle Erfahrung oder als außeruniversitäre Bekanntheit zu Buche schlagen, sondern als wissenschaftliches Publikationsengagement anerkannt werden soll, so stellt sich die Frage nach der Bewertung und der Einordnung von Blogs und ihren Beiträgen. Auf die Frage, ob Wissenschaft Qualitätsmerkmale und Gatekeeper braucht, antworten Forschungsförderer mit einem klaren „Ja“. Allerdings haben bestehende Systeme ihre Schwächen und fallen insbesondere durch Intransparenz auf.⁹⁰ Ein Umdenken ist daher notwendig sowie der Einsatz und das Entwickeln von Lösungen, die den gegenwärtigen digitalen Praktiken entsprechen. Das Schlagwort „publish first, filter later“ beschreibt, dass die Qualitätsbewertung nicht wie bisher vor, sondern nach der Publikation vorgenommen wird. Dazu werden digitale Filter- und Bewertungsmechanismen sowie klassische Quellenkritik benötigt.⁹¹

Kuratierende Redaktionen übernehmen mit ihrer Arbeit des Entdeckens, Filterns, der Auswahl, der Sammlung, Evaluierung, des Zusammenführens und Weiterverbreitens zentrale Aufgaben für die Forschenden, die als Einzelne mit den Herausforderungen der Publikationsflut überfordert sind.⁹² Für Blogs bieten beispielsweise Blogplattformen wie Hypotheses.org ein mehrstufiges Verfahren des Kuratierens, mit dem die Sichtbarkeit von Blogbeiträgen gesteuert wird. Auf der Plattform sind ausschließlich Wissenschaftsblogs von Forschenden, die an eine Universität oder eine wissenschaftliche Einrichtung angebunden sind, und die ein thematisches Blog führen. Neue Blogs werden zunächst von der wissenschaftlichen Redaktion beobachtet und erst nach einer Zeit, bzw. sobald substantielle Beiträge publiziert werden, in den sozialen Medien beworben. Die Sichtbarkeit erhöht sich in einem nächsten Schritt, wenn ein Blog in den Katalog von Hypotheses.org aufgenommen wird. Für die größte Sichtbarkeit sorgt die Auswahl von Beiträgen für die Startseite der Plattform, wobei die prominente Platzierung im Slider oben auf der Seite eine besondere Auszeichnung darstellt. Insbesondere für Lehrende besteht die Aufgabe, ihre Studierenden auf bestehende Angebote hinzuweisen und Techniken zur kritischen Bewertung von Informationen im Internet zu vermitteln. Auch über die sozialen Netze erfolgt eine Auswahl von Blogbeiträgen, in diesem Fall durch die Community selbst, werden doch durch

⁹⁰ Vgl. dazu Andreas Fahrmeir, Bloggen und Open Peer Review in der Geschichtswissenschaft: Chance oder Sackgasse, in: Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013, 23-35, hier: 30-34 [DOI: [10.1524/9783486755732.23](https://doi.org/10.1524/9783486755732.23)].

⁹¹ Vgl. dazu Graf, *Qualität wird überschätzt*.

⁹² Hervorragender Überblick über derzeitige Angebote im Beitrag: Joan Fragaszy Troyano, Jeri Wieringa, *Discovering Scholarship on the Open Web: Communities and Methods*, April 2013, <http://pressforward.org/discovering-scholarship/>.

Erwähnungen bei Twitter, Facebook und Co. gute Artikel immer wieder nach oben gespült und damit einer breiteren Leserschaft bekannt gemacht.

Eine weitere Form der Qualitätssicherung für Blogbeiträge ist das Verfahren des Open Peer Review (OPR), durch das – anders als beim klassischen Peer Review – Bewertungen transparent gemacht werden. Theoretisch ist jede Form des Kommentars in einem Wissenschaftsblog eine Form des Open Peer Review. Professionell gehandhabt bieten diese Verfahren eine Funktion, die das absatzweise Kommentieren von Blogbeiträgen erlaubt. Dies ist vor allem dann sinnvoll, wenn Forschungsergebnisse schnell der Wissenschaftsgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden sollen und geplant ist, dass Autorinnen und Autoren ihre Beiträge auf der Basis der Kommentare und Diskussionen überarbeiten, um dann eine verbesserte Version online und/oder gedruckt zu publizieren. Ein Beispiel für dieses Verfahren stellt der Sammelband „historyblogosphere“ dar, der herausgegeben von Peter Haber und Eva Pfanzelter 2013 im Oldenbourg Verlag erschienen ist.⁹³ Eine der größten Herausforderungen besteht darin, Peers zum Kommentieren anzuregen, was nur gelingen kann, wenn damit eine Erhöhung der wissenschaftlichen Reputation verbunden ist. Denn derzeit wird das Kommentieren in Blogs – noch viel weniger als das Bloggen selbst – nicht als „wissenschaftliche Praktik“ angesehen.⁹⁴ Wenn durch moderierte Open-Peer-Review-Prozesse die Form der dialogischen Aufbereitung von Blogbeiträgen zu Zeitschriftenaufsätzen oder Buchkapiteln gestärkt würde, wäre das aus meiner Sicht ein guter Weg, um den einzelnen Publikationsgattungen ihre jeweilige Eigenheit zu belassen und die Berechtigung von Blogs im Forschungsprozess anzuerkennen und zu stärken. Das bedeutet freilich nicht nur einen erhöhten Betreuungsaufwand für diese Publikationen, es erfordert auch den Willen und den Mut, diese Verfahren auszuprobieren.

⁹³ Peter Haber, Eva Pfanzelter (Hg.), *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, München 2013 [DOI: [10.1524/9783486755732](https://doi.org/10.1524/9783486755732)]

⁹⁴ Vgl. Fahrmeir, *Bloggen und Open Peer Review*, 32.